

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 M. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 41.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 8. April 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

38. Jahrg.

Der gescheiterte Russeneinfall in Tilsit.

Ruhmvolle Waffentaten deutscher Soldaten.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über den geplanten Russeneinfall in Tilsit und die im dortigen Grenzgebiet vom 18. bis 29. März stattgehabten Kämpfe das Folgende geschrieben:

Als die Russen gegen Mitte Februar die von ihnen besetzt gewesenen Teile Ostpreußens schleunigst verlassen mußten und dann nach der Winterschlacht die Reste ihrer 10. Armee hinter den Njemen und Bobr retteten, mußte es so wohl in Petersburg als auch bei den Verbündeten peinlich berühren, daß das russische Heer nun überall von Feindes Boden vertrieben war. Da es der neuen 10. Armee nicht gelingen wollte, gegen Ostpreußen Raum zu gewinnen, auch alle gegen die Südgrenze dieser deutschen Grenzprovinz unternommenen Angriffe scheiterten, so versiel man auf den Plan, sich in den Besitz des äußersten Nordzipfels Ostpreußens zu setzen, um wenigstens durch diese „Eroberung“ deutschen Gebietes, die gedrückte öffentliche Meinung in Russland neu zu beleben. Zu diesem Zweck wurde die sogenannte Riga-Szawle-Gruppe gebildet, die aus dem größeren Teile der 68. Reserve-Division, Reichswehr und Grenzsicherungsgruppen zusammenge- setzt und dem Befehle des Generals Upmuthin unterstellt wurde, der Mitte März seine Truppen gleichzeitig auf Memel und Tilsit in Bewegung setzte. Die Ereignisse von Memel sind bekannt. Während die Russen dort den Hunnen gleich hausten, waren am 18. März vor Taurroggen, das nur von 14 deutschen Landsturmkompanien besetzt war, die Hauptstreitkräfte des Generals Upmuthin erschienen. Gegen die acht russischen Bataillone der durch Reichswehr verstärkten Infanterie-Regimenter 269 und 270 und rund 20 Geschütze hatte der deutsche Landsturm einen schweren Stand. Als seine beiden Flanken umsofzt waren, mußte er um der Gefahr des Abgeschnittenwerdens zu entgehen, sich auf Laugzargen durchschlagen. Auf dem linken Flügel war dabei die Landsturmkompanie des Grafen Hagen in eine verzweifelte Lage geraten. Obwohl von allen Seiten von der Russen umstellt, durchbrach sie den Ring und machte dabei noch 50 Russen gefangen. Am 23. März stand der Landsturm mit dem rechten Flügel an dem Zurschluß angelehnt bei Ablenken und in der Gegend nordwestlich davon, die Straße nach Tilsit deckend. An diesem Tage gelang es dem Feinde, sich in den Besitz von Ablenken zu setzen.

Die Gefahr, daß der deutsche rechte Flügel völlig eingedrückt und der Landsturm von der Tilsiter Straße nordwärts abgedrängt würde, lag sehr nahe. An diesem Tage trafen jedoch die ersten deutschen Verstärkungen ein. Es war ein Ersatzbataillon aus Stettin, geführt von Major von der Horst, der nach dreißigtündiger Bahnfahrt in Tilsit angekommen war, dort Kaffee trank und sich sofort nach der bedrängten Stelle in Bewegung setzte. Nach einem Fußmarsch von 24 Kilometern näherte sich das Bataillon gegen Abend Ablenken und warf die Russen in glänzend durchgeführtem Nachtangriff nach Norden zurück. Die Krisis war dadurch auf deutscher Seite überwunden, und als in den nächsten Tagen weitere Verstärkungen eingetroffen waren, konnte General von Pappritz, der die Operationen leitete, zur Offensive übergehen. Das inzwischen eingetretene Tauwetter er-

schwerte die Bewegungen auf den Nebenwegen aufs äußerste. Hier stand das Wasser derart hoch, daß auf einem solchen Wege die Geschütze stecken blieben und die Infanterie bis zum Knie, teilweise selbst bis zum Leib im Wasser watete; ein Artilleriepfad erkrankte buchstäblich auf dem Wege, der in einen wahren Sumpf verwandelt war. Als die Russen die gegen sie eingeleitete Umfassung erkannten, gingen sie hinter die Jura auf Taurroggen zurück. Unsere Truppen, die zum Teil die von den Russen in Memel verübten Greuel dort gesehen, oder erfahren hatten, verfolgten, erfüllt von unbeschreiblicher Erbitterung, den Feind, der sich bei Taurroggen verschänzte und vom dortigen hochgelegenen Kirchturm sein Artilleriefeuer gegen die deutschen Verfolger leitete. Diese mußten, um die eigene Artillerie heranzubringen, zunächst einen tragfähigen Liebergang über die Jeziorupa-Schlucht herstellen, wodurch viel Zeit verloren ging, die der Feind seinerseits zur Verstärkung seiner Anlagen und zum Bau von Hindernissen ausnützte. In der Nähe des Gutes Taurroggen wurde durch die deutsche Infanterie, angeleitet durch Pioniere, bei eisiger Kälte — es war inzwischen wieder Frostwetter eingetreten — unter schwierigsten Verhältnissen ein erster Steg hergestellt. Bis zum Abend des 28. wurde ein zweiter Steg fertig, der als Schnellbrücke über das inzwischen zu Eis gewordene Wasser der Jura hinübergeschoben wurde.

Am 29. März 3 Uhr morgens waren die Erkundungen beendet. Um diese Stunde begann der Sturm unter Führung des schon bei Memel vortrefflich bewährten Majors v. Ruchbaum, dessen ausgezeichnetes Bataillon das Zeichen zum Vorgehen auch für die anschließende Landwehr- und Landsturmbataillone gab. Ueber das Eis des Flusses hinweg stürmten die deutschen Truppen die feindlichen Schützengräben und setzten sich in Besitz der Stadt Taurroggen. Von drei Seiten angegriffen gaben die Russen nach schwersten Verlusten ihren Widerstand auf und flüchteten nach Zurücklassung von mehr als 500 Toten und 500 Gefangenen in die Wälder, nachdem sie in den vorhergehenden Tagen dieselbe Zahl von Gefangenen in deutscher Hand gelassen hatten.

So fand der geplante Russeneinfall auf Tilsit ein für die deutschen Waffen ruhmvolles Ende. Kein Russe steht mehr auf deutschem Boden.

Was unsere Sanitätshunde leisten!

In der Nacht vom 21. zum 22. Oktober suchten wir das Schlachtfeld in der Nähe von B. ab. Mein „Bill“ führte mich zunächst zu einem Soldaten vom . . . ten Infanterie-Regiment, der mit einem Arm- und Brustschuß in einem Rübenfeld lag, dann zu einem Strohdiemen, in dem sich ein an Kopf und Fuß verwundeter Soldat vom . . . ten Regiment verkrochen hatte. Die nachfolgenden beiden Tragbahnen brachten

die Aufgefundenen zurück. Im Dunkel der Nacht ging es dann weiter. „Bill“ drang dabei in ein einsames Gehöft ein und gab anhaltend Laut. Da dies für mich ein Zeichen war, daß sich dort mehrere Menschen befinden mußten, die dem Hunde verdächtig schienen, also nicht still am Boden lagen, näherte ich mich vorsichtig mit gezogenem Revolver den Gebäuden. „Bill“ war aber inzwischen ruhig geworden, er hatte die wohlbekannten „Feldgrauen“ erkannt; es waren etwa 15 Verprengte von verschiedenen Regimentern, darunter einer mit stark blutender Kopfwunde. Nachdem ich dem letzteren einen weiteren Verband angelegt hatte, der die Blutung zum Stehen brachte, wies ich den Leuten den Weg zur Marschstraße. Kurz darauf traf ich in der Finsternis auf einen weiteren Trupp von etwa 100 Mann Verprengter, die von einem Hauptmann B. vom . . . ten Infanterie-Regiment gesammelt waren. Diesen Trupp geleitete ich in . . . stündigem Marsch querfeldein auf die Aufmarschstraße, worauf der Hauptmann sich an der Spitze seiner Schar in Eilmarsch gegen den Feind wandte, der noch immer seine Stellung hartnäckig hielt. Die ringsherum brennenden Dörfer hatten es mir möglich gemacht, die Richtungen zu unterscheiden. Nachdem ich noch durch „Bill“ einen Engländer mit einem Beinbruch und einen deutschen Infanteristen von den . . . ern mit Arm- und Beinbruch gefunden und den Krankenträgern überreicht hatte, traf ich auf den Kameraden B., der mit seinem „Sherlock“ bis zur Gefechtslinie vorgekommen war, auch gute Erfolge hatte und mir die Weisung brachte, nicht weiter vorzugehen. Am Morgen des 22. Oktober durften wir wieder aufs Schlachtfeld, nachdem unsere braven Truppen den Feind noch in der Nacht einige Kilometer zurückgeworfen hatten. Seitens der Krankenträger und der Sanitätskompanie waren die Felder schon abgesucht. Trotzdem fanden wir noch sehr viele, wie Ihnen die übrigen Sanitätshundsführer wohl ihrerseits berichtet haben. In Hecken, in Rübenfeldern und Gräben fand ich noch 9 zum Teil schwerverletzte Infanteristen von den . . . ern, . . . ern und . . . ern. Die meisten hatten Beinverletzungen. Nachdem ich die noch nicht oder nur mangelhaft Verbundenen nochmals verbunden, wurden sie von den Sanitätsmannschaften abgeholt. Bei weiterer Streife traf ich auf einen Unterarzt Dr. K. vom . . . ten Inf.-Regiment, der mit 2 Mann seines Regiments dabei war, eine Anzahl Verwundeter zu verbinden, die von ihm und meinem Kameraden B. mit „Wolf“, der an diesem Tage gerade in der Gegend sehr viele aufgefunden hatte, zusammengebracht waren. Eine weitere gemeinsame Streife ließ uns noch einige Schwerverwundete finden. Unermüdlich ging Dr. K. mit uns beiden Hundeführern auf die Suche, ein junger Kriegsfreiwilliger seines Regiments ging noch mit, während der andere als Wache bei den bereits Verbundenen auf der Wiese blieb. Auf einer Zeltbahn brachten wir die Aufgefundenen ebenfalls dorthin.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

26

„Möchtest Du mich anders haben, als ich bin?“
„Nein. — Das heißt, mit Deiner blinden Liebe für Deine Sippe bist Du schon manchmal ein komisches, kleines Tierchen. Etwas mehr gesunden Egoismus möchte ich Dir entschieden wünschen.“

Abends, als sie daheim in ihren vier Wänden allein saßen und in Erinnerung der eigenen Hochzeit eine Flasche Sekt tranken, kam das Thema noch einmal zur Sprache.

Affunta hatte mitten in dem verliebten Geredel tief aufseufzend gesagt: „Wie einsam es heut der armen Mama sein muß, nachdem nun auch Eva fort ist. Wir hätten sie nicht allein lassen sollen.“

Sofort verfinsterte sich Ferrys Gesicht.

„Hör mal, Affunta, Du lebst da entschieden in ganz falschen Ansichten und es ist mir lieb, daß wir einmal ernstlich darüber reden können. Ich denke, Deine Verwandten sind mehr als genug in meinem Hause.“

Sie sah ihn groß, fast entsetzt an.

„Meine Verwandten? In Deinem —“

„Nun ja — dieser Onkel Peter, mit dem Du alle Augenblicke musiziert und Mama, die täglich zu Dir kommt.“

„Wißt Du mir etwa die Muß nehmen, die mein halbes Leben ist?“

„Sie hat nicht Dein „halbes Leben“ zu sein! Mann und Häuslichkeit sollen Dein ganzes Leben ausmachen.“

Affunta fing zu zittern an.

„Lieb' ich Dich denn zu wenig? O Ferry — kann eine Frau ihren Mann zärtlicher, heißer lieben, als ich Dich?“

Er eingelste spielend eine der schimmernden, rotbraunen Haarwellen, die geöffnet über ihren Schlafrock aus nilgrüner Seide fielen, um die Finger und sagte leichthin: „Nun reg' Dich nur nicht auf, Herrchen, ich mach Dir ja weiter keine Vorwürfe. Nur solltest Du endlich begreifen, daß die Jugend allein Rechte hat im Leben, und daß es die Pflicht der Alten ist, zurückzutreten, wenn ihre Aufgabe im Leben erfüllt ist. Statt dessen wird man da immer mit einem Neg von

Gefühlsansprüchen umgeben, die ebenso unberechtigt, als lästlich sind. Ich habe Dich geheiratet und nicht Deinen Anhang, das solltest Du nicht so oft vergessen.“

Sie war blaß geworden bis in die Rippen hinein. Eine Weile blieb es still im Zimmer. Dann stand Langendorf auf und begann auf- und niederzugehen. Endlich blieb er vor Affunta stehen.

„Nun, warum redest Du denn nicht? Hast Du nicht begriffen, was ich sagte?“

„O ja. Es ist das Evangelium des Egoismus, der nur an sich denkt — absehnlich ist es —“

„Es ist das Evangelium unserer Zeit, die mit dem morschen Gefühlsplunder vergangener Generationen aufräumte. Egoismus? Wah, er ist weder die schlechteste, noch die dümmste Eigenschaft, die der Mensch haben kann. Wer ist es denn nicht?“

Sie sah ihn leidenschaftlich bewegt an.

„Diesenigen, die noch selbstlos sein können. Diesenigen, die noch andere Ideale in sich tragen, als ihren Vorteil und ihre Bequemlichkeit. Meine Mutter zum Beispiel, von der Du so geringschätzig sprichst — Peter Vott —“

„Etwas Drohendes klangte ihm zum ersten Male aus den geliebten Lippen entgegen. Aber er war zu sehr in die Sache verurteilt, die er schon längst hatte zur Sprache bringen wollen, um es zu sehen.“

„Das glaubst Du in Deiner blinden Liebe, mein Kind. In Wahrheit sind gerade diese beiden recht wohl auf ihren Vorteil bedacht gewesen. Oder war es etwa selbstlos von Deinen Eltern, ihr Vermögen ängstlich für sich zu behalten und diesen geliebten Vott zum Verwalter und Testamentsvollstrecker zu machen? Hast Du Dich nie gefragt, ob Du nicht auch ein Recht darauf hättest? Sogar um den Pflichtteil haben Sie Euch gebracht. Ich muß sagen, daß ich es schmachlich finde, als mir Peter Vott damals die Testamentsabschrift zeigte, habe ich natürlich auch mit meiner Meinung nicht hinter dem Berge gehalten, und da man Euch offenbar überdiespelte, hatte ich nicht übel Lust, das Testament anzugreifen. Leider haben Dein Vater und dieser Vott — gerissene Juristen — die Sache so fein gemacht, daß man nicht zu kann dagegen. Und da redest Du von Selbstlosigkeit! Nach

Dich nicht lächerlich, Kind. Wäre Mama das, sie würde mir jetzt, wo ich doppelt leicht arbeiten würde, wenn ich ein Stück eigenes Geld in Händen hätte, von selbst entgegengekommen sein. — So aber —“

Affunta war aufgesprungen. Ihr Blick bohrte sich förmlich in den ihres Mannes.

„Du — Du hast wirklich meines Vaters Testament angreifen wollen? Hast Du das Onkel Peter ins Gesicht gesagt?“

„Natürlich. Wir sind ganz ordentlich dabei übereingekommen, denn natürlich nimmt er denselben verdrehten Standpunkt ein, wie Dein Vater.“

„Also darum schlug er all' meine Einladungen aus!“ murmelte Affunta tonlos. „Darin kommt er immer nur, wenn Du nicht zu Hause bist.“

„Vermutlich. Von mir aus brauchte er gar nicht zu kommen. Und weil wir schon dabei sind: Du hast Mama heute für die Sonntag-Nachmittage eingeladen. Liebes Kind, das paßt mir nicht. Ich will keine fremden Leute in meinem Hause, wenn ich daheim bin.“

Etwas wie Haß bligte in Affuntas Augen auf. Sie hatte diesen Mann bis heute vergöttert, jetzt war ihr auf einmal, als säßen Schleier von ihrem Wölbild, und was blieb, — war eine häßliche Frage. Ganz deutlich fühlte sie, daß er ihre Mutter und Peter Vott anders behandeln würde, wenn ein Teil des Geldes, welches sie in Händen hatten, auf sie übergegangen wäre.

Diese Erkenntnis erfüllte sie mit namenloser Verachtung um Geld — wie gemein. Hatte er immer so gedacht? Vielleicht schon vor der Vermählung gerechnet. Daß die Fabrizius Geld hatten, war ja bekannt.

Ein bitterer Geschnack legte sich auf ihre Zunge und Gaumen. Und ihre Mutter nannte er eine Fremde. Diese Mutter. Die keinen Tag vorübergehen ließ, ohne ihm irgend eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Die ersten Hühner, die ersten Erbsen, heute einen Fisch, morgen Wildbret — jeden Morgen kam Farbe mit etwas dergleichen.

„Die gnädige Frau lassen schön grüßen und da wäre was für den Herrn Direktor.“

Die Karpathenschlacht.

— **Kriegspressquartier**, 4. April. (Priv.-Tel.)

Die große Karpathenschlacht ist noch immer nicht zum Abschluß gelangt, doch läßt sich heute feststellen, daß ihr bisheriger Verlauf nicht ungünstig beurteilt werden kann. Der russische Stoß, der sich in der ersten Zeit vornehmlich in der Duka-Senkung, gegen den linken Flügel unserer Karpathenfront fühlbar machte, konnte nach harten Kämpfen unter unvermeidlichem, aber geringfügigen Raumverlust völlig zum Stehen gebracht werden; an unseren Stellungen etwa in der Linie Boroszytropol-Laborca scheiterten die russischen Durchbruchversuche gänzlich und gelegentliche Vorstöße, welche die Ruhe in der letzten Zeit unterbrachen, wurden jedesmal blutig abgewiesen.

Inzwischen hatte sich ein mächtiger russischer Druck gegen unsere Mitte geltend gemacht, die insbesondere mit ihrem gegen Baligrod vorspringenden Fronteile Gelegenheit nicht nur zum frontalen, sondern auch zum flankierenden Ansetzen überlegener Massen bot. Diese Kämpfe, die an unsere Truppen geradezu übermenschliche Anforderungen stellten, setzten sich aus einer ganzen Reihe von Widerständen in dem dortigen und immer wieder neue Stellungen bietenden Gelände zusammen. Trotz Einsetzens bedeutender Verstärkungen, darunter der ganzen Einschließungsarmee von Przemyśl, auf der Seite des Feindes vermochten unsere Truppen die Fortschritte der mächtigen feindlichen Offensive so sehr zu verzögern, daß nach zweiwöchigem heißen Ringen die eigentliche Gefechtslinie noch immer auf galizischem Boden, auf dem Abfall jenseits des Hauptammes, stand, während die Russen bekanntlich bei unserer letzten Offensive sich beeilten, den Widerstand rasch auf ihrer Seite des Karpathenwalles zu verlegen. Erst jetzt ist eine Zurücknahme dieses Fronteiles abermals in eine gute Verteidigungsstellung — namentlich infolge des in der linken Flanke von Lupow her sich geltend machenden Druckes — durchgeführt worden, wodurch der Einklang mit der Front des rechten Flügels besser gewahrt und die Flankierungsmöglichkeit beseitigt erscheint.

Am den 13. April tobten die ganze Zeit hindurch heiße Kämpfe, ohne daß den Russen auch nur der geringste Erfolg beschert gewesen wäre. Deslich davon, am rechten Flügel, ist nach dem baldigen Zusammenbruch der dortigen russischen Offensive seit Wochen Ruhe eingetreten.

Frhr. Kurt v. Reben, Kriegsberichterstatter

— **Kriegspressquartier**, 5. April. (Priv.-Tel.)

Rtr. Fekst.) In den Karpathen spielten sich auch in den Ostertagen heftige Kämpfe ab, die die Russen im Laborcajale und an den dieses Tal umsäumenden Bergabhängen mit einer mit starken Kräften durchgeführten Offensive einleiteten. Unsere Truppen antworteten stellenweise mit einer Gegenoffensive. Die Kämpfe sind noch in vollem Gange. Eine Entscheidung ist zwar noch nicht gefallen, es kann aber festgestellt werden, daß unsererseits der Stand der Kämpfe zu keinerlei Beunruhigung Anlaß gibt.

Ein energischer Gegenangriff unserer Truppen brachte am Kriegsschauplatz, in der Bukowina, an der bessarabischen Grenze einen im Dnjestr-Gebäude gegen den linken Flügel unserer dortigen Stellungen versuchten russischen Vorstoß vollständig zum Scheitern.

Die gesamte Belagerungsarmee von Przemyśl an der Karpathenfront.

Wien, 3. April. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden übereinstimmend, daß die gesamten Einschließungstruppen von Przemyśl in der Karpathenfront eingesetzt seien. Der Zweck der mit großen Verlusten durchgeführten forcierten Angriffe der Russen im Zentrum der Front zwischen dem Lupkower und Uzkoker Paß sei, die dort in die russische Front weit vorgebrungenen österreichisch-ungarischen Truppen selbst um jeden Preis zurückzudrängen. Die Kriegsberichterstatter verweisen auf die unumkehrliche Verschwendung des Menschensmaterials seitens der Russen, sowie auf das infolge der eigen-

tümlichen Terrainverhältnisse schwankende Bild des Kampfes. Sie betonen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen trotz aller Schwierigkeiten eine bewunderungswürdige Haltung an den Tag legen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 4. April. (Tel. Rtr. Bl.) Die englisch-französische Flotte, die ihre Operationsbasis jetzt in der Bucht von Mudros hat, hat alle in Piräus befindlichen verfügbaren Remorqueure zu doppelten und dreifachen Preisen aufgekauft. Der Dampfer „Andros“ der griechischen Gesellschaft Jarnulato, der zwölf dieser Fahrzeuge nach Mudros transportierte, wurde durch einen heftigen Selbstmord überfallen. Elf Fahrzeuge und 39 Matrosen sind hierbei untergegangen.

Der Angriff auf die Dardanellen.

Mißglückter Landungsversuch.

Berlin, 6. April. An der asiatischen Küste der Dardanellen landeten laut „Vossischer Zeitung“ nach verschiedenen Berichten 1800 Mann von den englisch-französischen Truppen. Sie sind von den Türken bei Nacht überfallen und sämtlich niedergemacht worden.

Amerikanische Vermittlungsversuche.

WTB Konstantinopel, 6. April. Die türkischen Blätter nehmen die Gerüchte mit Unglauben auf, daß in Berlin, London und Wien von amerikanischer Seite Versuche einer Friedensvermittlung gemacht werden. Sie drücken die Meinung aus, daß der Augenblick des Friedens noch nicht gekommen sei, und heben hervor, daß weder die Türkei noch ihre Verbündeten ermüdet seien.

Kreuzer „Medjidie“ gesunken.

Konstantinopel, 5. April. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Flotte brachte gestern bei Odeffa zwei russische Schiffe zum Sinken und zwar den „Provident“ mit 2000 Tonnen und die „Wastochnaja“ mit 1500 Tonnen Verdrängung. Die Besatzungen wurden zu Gefangenen gemacht. Während dieses Vorganges näherte sich der Kreuzer „Medjidie“ bei der Verfolgung von feindlichen Minensuchern in der Umgebung der Festung Dschakow dem feindlichen Ufer, stieß auf eine Mine und sank. Die Besatzung der „Medjidie“ wurde durch türkische Kriegsschiffe, die sich in der Nähe befanden, gerettet.

Das Kriegsziel der Russen.

— Berlin, 6. April. Das „Tageblatt“ berichtet aus Kopenhagen: Die „Njetsch“ schreibt in einem Leitartikel unter der Überschrift: Das Kriegsziel: „Rußland kann keinen Frieden schließen, der ihm nicht Konstantinopel mit einem Marmara-Hafen und den Dardanellen brächte. Hierüber bestanden zwischen den Verbündeten bereits seit Kriegsausbruch Vereinbarungen.“

Die Arbeit unserer U-Boote.

WTB London, 5. April. (Nichtamtlich.) Der kleine englische Dampfer „Olive“ wurde zwischen der Insel Guernsey und Calais torpediert. Die Besatzung ist gerettet. — Der russische Segler „Hermes“ wurde auf der Fahrt nach Mexiko auf der Höhe der Insel Wight torpediert. Die Besatzung ist gerettet.

Falsche Friedensgerüchte. Oberführer?

Gren in englischen und französischen Hauptquartier. Berlin, 6. April. Laut verschiedenen Morgenblättern meldet der „Corriere della Sera“ aus Lissabon das Eintreffen Grens im englischen Hauptquartier in Frankreich. Gren beschäftigt sich von dort in das französische Hauptquartier und dann nach Paris zu begeben.

General Kluck's Befinden.

— Berlin, 6. April. (Tel. Rtr. Bl.) Die Heilung der Wunde des Generalobersten v. Kluck nimmt, nach dem „Berl. L.-A.“, einen befriedigenden Verlauf. Der Kronprinz, Prinz Adalbert, zahlreiche Bundesfürsten, sowie die Abgesandten der neutralen Staaten hatten sich nach dem Befinden des Generalobersten erkundigen lassen.

Opferwillige Deutsche im Ausland.

— Berlin, 6. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Einen

erneuten Beweis für den Opfergeist der Deutschen im Ausland lieferten die Vorstände der deutschen Schulen von Caracas in Venezuela und von Nueva Helvecia in Uruguay, indem sie beschloßen, in diesem Jahre auf die Beantragung einer Reichsunterstützung zu verzichten. Wenn man berücksichtigt, daß die deutschen Schulen im Ausland in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen durch den Krieg meist recht empfindlich beeinträchtigt werden, und die Reichsunterstützung einen nicht unwesentlichen Teil ihrer Einnahmen bildet, so wird der Beschluß der beiden genannten Schulen um so höher einzuschätzen sein.

Die Behandlung unserer gefangenen U-Bootsleute.

London, 6. April. (Tel. Rtr. Fekst.) Der Bischof von Birmingham tritt dafür ein, daß die Gefangenen aus deutschen Unterseebooten ebenso behandelt werden wie die anderen Gefangenen. Er schreibt: „Wir können in unseren Anstrengungen nicht nachlassen, bis wir unser Werk vollendet haben, aber wir sollten fortfahren zu kämpfen wie Gentleman, selbst wenn unsere Gegner die Methoden von Mördern (!) gebrauchen.“ Der Bischof widerspricht dem Verlangen, seinem Rechtgefühl Ausdruck zu verleihen, und lehnt absolut die Manner ab, mit der einzelne Leute die Deutschen, die bei der deutschen Blockade beteiligt waren, behandeln wollen.

Die amerikanische Note an England.

Amsterdam, 6. April. (Tel. Rtr. Fekst.) Reuter berichtet aus London: Das Pressebureau veröffentlicht die Note der Vereinigten Staaten wegen der Maßregeln Englands zur Verhinderung des deutschen Handels. Die Note weist darauf hin, daß die Blockade eine neue Methode einführe. Sie verhinere nämlich den freien Zugang zu vielen neutralen Häfen, die zu blockieren England nicht berechtigt sei. Dies sei ein ausgesprochener Einbruch in die souveränen Rechte der Länder, deren Schiffe an dieser Angelegenheit beteiligt sind. Wenngleich anerkannt werden müsse, daß große Änderungen in der Seekriegsführung eingetreten seien, weist die Note doch darauf hin, daß es sehr bequem zu machen gewesen sei, dem gegenseitigen Handel freie Fahrt von und nach den neutralen Häfen durch den Blockadegürtel hindurch zu ermöglichen. Selbst wenn die Feinde Englands sich nicht an die Kriegsgebräuche hielten, die durch die zivilisierten Nationen angenommen worden seien, müsse doch an die Prinzipien erinnert werden, an die sich England bis jetzt stets gehalten habe, Amerika könne sich deshalb nicht denken, daß England wolle, daß ein Tadel auf England falle. Die Note gibt also dann die Auffassung Amerikas über die gegenseitige Seite der Angelegenheit wieder und äußert ihre Genugtuung über die Versicherung der englischen Regierung über die Art, in der die Blockade ausgeführt werden solle. Sie spricht auch die Vermutung aus, daß bei der praktischen Ausführung der Bestimmungen des Order in Council, die bei genauer Ausführung die Rechte der Neutralen verletzen würden, die Bestimmungen selbst derart geändert werden, daß amerikanische Schiffe, die nach neutralen Häfen gehen oder von dort kommen, keine Verletzung erleiden, wenn sie nicht Konterbande oder Güter, die für das Gebiet der Kriegführenden bestimmt sind, an Bord haben. Ferner äußert die Note die Meinung, daß England vollkommener Schadenersatz leisten werde für den Fall, daß die Rechte der Neutralen verletzt würden.

Der japanische Krieg gegen China begonnen?

— Köln, 6. April. (Tel. Rtr. Köln.) Nach einem der „Kölnischen Zeitung“ übermittelten Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Peking sind die Verhandlungen zwischen China und Japan gescheitert. Japan habe die militärischen Operationen mit einem Angriff auf die Eisenbahn Mutsen-Peking eröffnet.

Mischbrot.

WTB Berlin, 6. April. (Nichtamtlich.) Das Verhältnis der in Deutschland verfügbaren Bestände an Weizen und Roggen hat sich durch vorzugsweisen Verbrauch von Roggenbrot im Heere und bei der zivilen Bevölkerung etwas verschoben, sodaß, wenn künftig nicht mehr Weizenmehl vorhanden wird, in den letzten Monaten überwiegend Weizenmehl vorhanden sein würde. Ich wirke deshalb auf die Kriegsgetreide-Gesellschaft ein, daß sie bei ihren Mehlabweisungen auf die Herstellung eines richtigen Verhältnisses Rücksicht nimmt. Die Kommunalverbände werden deshalb auch gegen ihren Antrag Weizenmehl neben Roggenmehl zu-

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

27

Und dann ließ Barbe aus eigener Initiative nebenbei durchblicken, wie Mama an sich selber spare, ja knauser. Der Arzt hatte ihr Wein verordnet zur Stärkung, aber Gott bewahre. Woher denn? Na ja, für Fräulein Evas Ausstattung ginge auch ein hübscher Wagen auf. Jeder Wunsch, den sie selbst aus Sparanlaß sich verleihe, den müsse ihr natürlich partout die gnädige Frau erfüllen — nicht gemugnt könne sie sich im Leben. Aber so war sie schon immer, Fräulein Assunta — Barbe vergaß meistens im Gespräch, daß „das Kind“ sich inzwischen verheiratet hatte — wisse es ja ohnehin. Solange der alte Herr noch lebte, durfte sie nicht. Jetzt aber — Du lieber Gott, kein Wunder, daß sie kaum auskam, trotzdem eine Person weniger sei. Dunkel, Peter hatte sich ein paar mal Bemerkungen gemacht, aber die Mama höre nicht auf ihn — ja, ja, sie sei viel zu gut für diese schlechte Welt und sie, Barbe, wäre nur neugierig, ob man ihr all diese Liebe denn auch einmal danken würde?

„All“ das zog blitzschnell an Assuntas Geist vorüber. O ja — „man“ dankte es der armen Mama. Und wie. Wenn Barbe das wüßte. Eine tiefe, an Verzweiflung grenzende Scham überkam die junge Frau. In diesem Augenblick haßte sie Ferry und hatte keinen anderen Wunsch, als von ihm fortzugehen, zurück zu Mama, in der sie selbst sich gekränkt und mißachtet fühlte. Tausend Kleinigkeiten fielen ihr ein, auf die sie bis dahin nicht geachtet hatte. O — nun wüßte sie es: er hatte die Thren nie gemocht. Zugleich packte sie schmerzlicher Schreden. Ihr süßes, strahlendes Bild — wohin war es mit einem Mal gekommen?

Vorüber — vorüber für immer. Sie ließ den Kopf auf die Tischkante sinken und brach in wildes Schluchzen aus. Ihr ganzer Leib bebte und wurde geschnitten von einem Schmerz ohnegleichen.

Langendort stand neben ihr und blickte verständnislos auf sie nieder. Erst war er ärgerlich, dann fiel ihm ihr Zustand ein und er machte sich Vorwürfe, daß er die Sache nicht in milderer Form vorgebracht hatte. Er kannte doch ihre Sensibilität in Gemütsdingen —

Er beugte sich zu ihr und küßte ihr Haar. Selbst in diesem Moment entzündete ihn der gleichende Schimmer des Adens, der so pikant abstach von der perlmutterartigen Weiße des Adens und er vergaß darüber beinahe, daß sie weinte.

„Aber Kind, Kind,“ murmelte er, mit dem Verlangen kämpfend, sie sogleich in seine Arme zu reißen und jedes weitere Wort mit seinen Küssen zu ersticken.

„Wer wird denn so sentimental sein? Ich wollte Dir doch nicht weh tun — nein, gewiß nicht.“

Assunta schüttelte ihr Haar, als wollte sie seine Küsse damit von sich werfen, stand auf und sagte kalt: „Laß mich. Nimm mich nicht an. Nie mehr. Du hast mich nie wahrhaft geliebt, denn sonst könntest Du nicht die eine Fremde nennen, die mir alles war, bis ich Dich kennen lernte.“

Er machte eine ungeduldige Bewegung.

„Immer diese großen Worte. Bloß weil ich finde, daß die Schwiegermutter eine zu große Rolle in unserem Leben spielt. Es ist kindisch von Dir.“

Dann starrte er in ihr weißes Gesicht, in dem die blauen Augen so glänzen schienen und mit so seltsam fremdem, kaltem Ausdruck auf ihm ruhten.

Diese Kälte war ihm neu an ihr, die sonst ganz demütige Hingabe war. Wie schön sie war mit diesem königlichen Trotz um die schnellenden, feingekrümmten Lippen — und dem kühlen Ausdruck in dem sonst leidenschaftsgeglühenden Gesicht.

Jemand erinnerte sie ihn plötzlich an Wassernitzen — Undine — küßte Seesungen, die erst an der flammenden Liebe eines Jüdischen erwachen, Seele bekommen. Das blaue grüne Gewand und das lose, lange, funkelnde Haar — ja, es funkelte wirklich auf bei jeder Bewegung, wenn ein Lichtstrahl es traf — die geheimnisvollen Augen. —

Jetzt hatte er es: die schöne Melusine. Halb Weib, halb Dämon.

Verlangende Leidenschaft stieg in ihm auf. Sie sollte ihn nicht länger so ansehen mit dieser fremden Kälte. Ihr Bild sollte sich wieder entzünden an seiner Blut, die ihr entgegenflamnte —

„Assunta,“ stammelte er halblaut, und öffnete die Arme, um sie an sich zu reißen.

Aber diesmal versagte seine Macht über sie.

Mit einer jähen Bewegung wich sie zurück, wandte sich ab.

„Laß mich.“

Es klang hart und abweisend.

Langsam, mit bebenden Händen, drehte sie das Haar zu einem Knoten und steckte es auf. Dann wollte sie, ohne ihn zu beachten, in ihr Schlafzimmer nebenan.

Er vertrat ihr den Weg, blieb vor Aerger, Enttäuschung und Leidenschaft.

„Assunta, was soll das heißen? Wohin willst Du?“

„Fort,“ antwortete sie dumpf, „zurück zu Mama. Das Haus, in dem sie eine Fremde sein soll, kann das meine nicht mehr sein.“

Jetzt erschraf er ernstlich. Soweit kannte er sein Weib doch, daß er wußte: Komödie spielen konnte sie nicht. Alles in ihr war Wahrheit und Impuls. In diesem Augenblick war es ihr zweifellos ernst mit dem, was sie sagte. Aber daß sie so etwas sagen — nur denken konnte, erfüllte ihn plötzlich mit Angst und Schrecken.

Er knirschte mit den Zähnen vor Wut über die Schwiegermutter, die es verstanden hatte, ihr Kind so an sich zu fesseln. Und zugleich steigerte sich die Liebe zu diesem Weibe bis zur rasenden Ekstase.

„Ich Dich gehen lassen?“ leuchtete er und seine Arme umschloßen sie wie eiserner Klammern. „Willst Du mich lassen? Weißt Du nicht, wie ich Dich ansehe?“

Starr und mißsam atmetend suchte sie sich aus der erstarrten Umarmung frei zu machen, obwohl bei dem heißen Ton seiner Stimme eine Vision der glücklichen Stunden, die hinter ihnen lagen, lähmend vor ihr aufstieg.

Und er fühlte das instinktiv.

Nein, sie war nicht Melusine, nicht Undine, die Küßte, sie war ein Weib mit Blut und Sinnen — sein Weib!

Er gab sie frei, warf sich zu ihren Füßen nieder, umklammerte ihre Knie und stammelte trübene Worte der Liebe. Alles, was sie wollte, solle geschehen. Er habe es ja auch nicht so ernstlich gemeint. Wenn es zu ihrem Glück nötig sei, Mama bei sich zu sehen, so habe er nichts dagegen. 221, 20

gewiesen erhalten und haben durch Erlaß geeigneter Backvorschriften dafür zu sorgen, daß möglichst nahrhaftes Milchbrot hergestellt wird. Reines Weizenbrot sollte nur ausnahmsweise gegessen werden.

Der Reichskommissar (gez.) Michaelis, Unterstaatssekretär.

Seefische zu Kriegszeiten.

Dank den Bestrebungen der Hochseefischereigesellschaften und dem Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltungen hat der Verbrauch von Seefischfleisch sich gerade in den letzten Jahren außerordentlich gehoben; selbst weit im Innern des Reichs liegende Städtchen und Dörfer bekamen gegen Ende der Woche ihre Sendung wohlgeschmeckender Seefische, und weit abseits liegende Fabrikunternehmungen ließen wöchentlich von dieser billigen, nahrhaften und leicht verdaulichen Kost kommen. Das alles hörte mit Beginn des Krieges mit einem Male auf; der Preis des Seefischs stieg plötzlich auf das Doppelte, und schon befürchtete man, daß es überhaupt unmöglich sein würde, während der Kriegszeit Seefische für unsere Ernährung zu erhalten. Das hat sich zum Glück als irrig herausgestellt; die Zufuhr stieg vornehmlich, weil die Bahnen für Heereszwecke völlig in Anspruch genommen wurden. Freilich wird der Preis vorläufig verhältnismäßig hoch bleiben müssen, da unsere deutschen Seefischereigesellschaften ihren Betrieb bis auf weiteres haben einstellen müssen, wenigstens gilt das für die feineren Seefische sowie für den Schellfisch und Kabeljau. Von letztem wird nur der kleinere Teil in frischem Zustande ins Inland verschickt, der größte Teil der Fänge wird an Ort und Stelle als Stockfisch zubereitet. Von diesem billigen und trotzdem außerordentlich viel Eiweiß enthaltenden Nahrungsmittel stehen uns trotz des Seekriegs große Mengen zur Verfügung, da die nordeuropäischen neutralen Staaten den Fang um so eifriger betreiben. Da der Fisch, nach der Entfernung des Kopfes der Länge nach durchgeschnitten, ausgeweidet und entgrätet (Klippfisch) oder einfach ausgereibet (Stockfisch) beim Trocknen an der Seeluft steinhart wird, muß er längere Zeit in Wasser aufgeweicht werden; das Entwässern entfernt auch den etwas fauligen Geschmack, den Kenner gerade als eine Besonderheit des Stockfisches schätzen. Da die Seefische als Volksnahrung bei uns erst seit wenigen Jahren eine allerdings ständig wachsende Rolle spielen, kennt die Bevölkerung eigentlich nur den Schellfisch und den Kabeljau, und auch diese nur in der einfachsten Zubereitung als Kochfisch. Es gibt aber eine ganz große Zahl anderer Seefische, die äußerst schmackhaft sind, und was die verschiedenen Arten der Zubereitung anbelangt, so können wir in dieser Beziehung namentlich von unsern nordischen Nachbarn noch außerordentlich viel lernen. Wie gesagt, liegen diese und die Holländer heute um so eifriger der Seefischerei ob und können infolge dieser Anstrengung den deutschen Markt ausreichend versorgen. Das gilt vor allem auch für die Lieferung des dritten und wichtigsten Nahrungsmittels, des Heringes. Auch bei ihm spielt die Zubereitung und Art der Verwendung eine große Rolle, und es wäre eine auch volkswirtschaftlich bedeutsame Aufgabe, das Volk noch viel mehr über die Verwendungsarten und Verschiedenheit der Zubereitung der Seefische aufzuklären. Die Bedeutung der letzteren für die Volksernährung ist gerade jetzt sehr groß, da große Mengen von anderm Fleisch täglich für Heereszwecke gebraucht werden. Soviel steht jedenfalls fest, daß die neutralen europäischen Staaten uns jederzeit ausreichend mit Seefischen versorgen können, während feinere Speisefische von unsern deutschen Hochseefischereien geliefert werden. Den erhöhten Preis werden wir, wie bei so manchem Nahrungsmittel, während der Kriegszeit mit in den Kauf nehmen müssen, doch unter solchen Preissteigerungen leiden nicht nur wir allein, sondern ebenso unsere Gegner. Die Aufgabe der aus- und inländischen Gesellschaften wird es sein, diesen Preis nach Möglichkeit in den durch die Kriegszeit bedingten Grenzen zu halten; in ihrem eigenen Interesse, denn gerade jetzt wäre es eine außerordentlich günstige Gelegenheit, das Volk noch mehr für den Seefischgenuss zu gewinnen, und wenn das gelingen sollte, so würde dieser Erfolg in Friedenszeiten auch den Fischereigesellschaften wieder zugute kommen.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 3. April, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein Versuch der Belgier das ihnen am 31. März entzogene Klosterhoek-Gebirge wieder zu nehmen, scheiterte.

Im Priesterwalde mihlang ein französischer Vorstoß.

Ein französischer Angriff auf die Höhen bei und südlich von Nieder-Alpach, westlich von Mühlhausen wurde zurückgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Auf der Ostfront ereignete sich nichts Wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 4. April, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Yserkanal südlich Dismulden besetzten unsere Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie-Brachten auf dem westlichen Ufer.

Im Priesterwalde wurden mehrere französische Vorstöße abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Russische Angriffe in Gegend Augustow wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 5. April, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach dem Orte Drie-Brachten, der sich seit dem

3. April bis auf einige Häuser an dem Nordrande in unserm Besitz befindet, suchten die Belgier wieder heran zu kommen. Sie wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben.

Ebenso verhinderte unser Artilleriefeuer einen feindlichen Angriff im Argonnevalde.

Ein starker Vorstoß gegen die Höhenstellung westlich Bourreuilis brach dicht vor unsern Hindernissen zusammen.

Französische Infanterie-Vorstöße östlich Pont-à-Mousson hatten keinen Erfolg, dagegen brachten uns mehrere Minensprengungen Geländegewinn im Priesterwalde.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Ein russischer Angriff wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Sonst hat sich an der Ostfront nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 6. April, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einsetzen starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun sowie bei Ailly, Apremont und Fliry und nordwestlich von Pont-à-Mousson an.

Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserm Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung, südöstlich von Verdun wurden sie abgeschlagen. Am Ostrand der Maashöhen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unserer vordersten Gräben vorübergehend Fuß zu fassen, auch hier wurde er in der Nacht wieder herausgeworfen.

Der Kampf in der Gegend von Ailly, Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in Gegend Fliry gekämpft, mehrere französische Angriffe wurden dort abgewiesen.

Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Fliry-Pont-à-Mousson zusammen.

Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach einer neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen will, nachdem die gänzliche Ausichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zu Tage getreten ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Russische Angriffe östlich und südöstlich von Kalwarja sowie östlich von Augustow waren erfolglos.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WTB Wien (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 6. April 1915, mittags. Die Kämpfe in den Karpaten nehmen noch weiter an Ausdehnung zu. Auf den Höhen östlich des Latorca-Tales

eroberten gestern deutsche und unsere Truppen starke Stellungen der Russen und machten hierbei 5040 Mann zu Gefangenen.

In den anschließenden Abschnitten wurden mehrere heftige Angriffe unter großen Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen,

weitere 2530 Russen gefangen.

In Südoß-Balkien schaltete auf den Höhen nordöstlich von Dittyna ein Nachanriff des Feindes.

Bei dem am 4. April südöstlich Uscie-Biskupie versuchten Vorstoß des Gegners auf das südliche Dnjestser-Ufer wurden 2 Bataillone des russischen Alexander-Infanterie-Regiments vernichtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Von Nah und Fern.

† Nassau, 6. April. Dem Hauptmann und Bataillonsführer F. Moser, Bruder unseres Herrn Pfarrer Moser, ist in Russland das Eisene Kreuz verliehen worden.

Nassau, 6. April. Am 2. Ostertage nachmittags war hier selbst langanhaltend Kanonendonner hörbar. Auch aus Schweighausen meldete man dieselbe Beobachtung.

Freigabe des Sonntags zur Frühjahrsbestellung. Nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten wurden zur Sicherstellung der Volksernährung im Regierungsbezirk Wiesbaden zunächst die auf den 11., 18., 25. April, 2. und 9. Mai fallenden Sonntage für die Bestellung der Frühjahrsfaat in Feld und Garten freigegeben. Nur während der Zeit des Hauptgottesdienstes darf nicht gearbeitet werden.

Vom Westerwald, 6. April. Der Schafzucht scheint man auf dem Westerwald erhöhtes Interesse zuzuwenden. Mancher, der ein fleischeschmeckendes Vieh eigen nennt, strebt danach, ein Schaf sich anzuschaffen. Man fängt langsam an, nachdem seit Jahrzehnten die Schafzucht auf dem Westerwald völlig vernachlässigt worden, einzusehen, welchen Nutzen sie zu bringen vermag. Die Wolle ist im Preise gewaltig gestiegen und auch das Fleisch ist eine begehrte Ware. Der milde Winter ist für die Jungtiere recht günstig gewesen, so daß diese rasch und gesund aufgewachsen sind. Trotzdem stehen sie hoch im Preise. Ein Schaf mit Lamm kostet immerhin 50-60 M. und ein Jungschaf je nach Alter und Größe 10-20 M. Es wäre zu wünschen, wenn der gegenwärtige Krieg auch der Schafzucht wieder zu ihrer alten Stellung verhelfen würde.

Dresden, 6. April. Sämtliche Oberprimaner des Kreuzgymnasiums haben sich als Kriegsfreiwillige gemeldet.

1812 und 1915 geküßt.

Unter den aus Grodysk nach Warschau geflüchteten Juden und Jüdinnen befindet sich auch eine Frau im Alter von 110 Jahren, die einstige Grodysker Hebamme. Bereits vor mehr als hundert Jahren mußte „die Boruch Josselte“, wie sie genannt wird, schon einmal aus Kriegsursachen nach Warschau flüchten nämlich vor dem anrückenden Heere Napoleons I.

Zu viel Mehl verkauft.

Der Mehlhändler Goerz aus Nieder-Kirchen hat der Bundesratsbestimmung zuwider im Monat März 23 Zentner Mehl zu viel verkauft. Die Strafkammer verurteilte ihn heute zu 1000 Mk. Geldstrafe.

Kriegsspiele.

Die Mutter betritt das Kinderzimmer, bleibt aber über- rascht in der Tür stehen. Kurtchen und Fröhchen haben sich ihrer Kleidung erledigt und balgen sich in Nachtkitteln auf der Erde herum.

„Was macht ihr denn da?“

„Wir spielen Krieg!“

„Aber weshalb habt ihr euch dazu denn ausgezogen?“

Da antwortete Fröhchen alsklug: „Na, Mutti, wir machen doch einen Nachtanriff!“

Aus einem Brief, den ein Nassauer aus Amerika schreibt, sei folgendes mitgeteilt:

„Bei uns ist es gewiß, daß die Deutschen siegen werden. Der Lügen sind gar so viele. Den elenden Dreck, den man in den englischen Zeitungen findet, ist man schon längst überdrüssig. Wenn die Engländer eine Schluppe erhalten, dann ist es hier ein großer Sieg für sie. Die Schlacht bei Helgoland war auch ein Sieg für sie. Nach Englands Meldungen hatten sie kein Schiff verloren und doch waren es 4 bis 5. Munition wird immer noch hin- über geschickt, hoffentlich fangen die Tauchboote sie auf. Daß die Unterseeboote die englischen Transportschiffe ver- senkt haben, leugnet England. Schon seit 3 Tagen mel- den sie, sie hätten alle Befestigungen der Darbanellen zu- sammengeschossen. — In den größeren Städten hatten die Deutschen angefangen zu exerzieren, aber es wurde ihnen verboten, weil Amerika neutral wäre. Die Chinesen in den Vereinigten Staaten haben seit 3 Tagen aufgehört, mit den Japanern Geschäfte zu machen. Die Japaner werden uns wohl bald auf den Hals kommen. Im Osten Amerikas werden Munition, Unterseeboote und Luftschiffe gemacht und nach England geschickt.“

Bekanntmachung.

Die heute im Distrikt 6a Oberes Heiden abgehaltene Holzverkaufseröffnung ist genehmigt worden, vorbehaltlich Bitt- schäftsleistung seitens einiger Käufer. Die Ueberweisung des Holzes erfolgt Freitag, den 9. April d. Js., vormittags 9 Uhr an Ort und Stelle.

Nassau, den 6. April 1915.

Der Magistrat:

Unverzagt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Bei genügendem Bedarf sollen Bohnenstangen geschlagen werden. Liebhaber wollen bis zum 8. April, abends 6 Uhr, ihren Bedarf hier anmelden.

Nassau, den 6. April 1915.

Der Magistrat:

Unverzagt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Gemäß § 6 des Ortsstatuts betreffend das Feuerlösch- weien der Stadt Nassau wird hierdurch bekannt gemacht, daß sich bei dem nächsten Brande, Läuten sämtlicher im Turm der hiesigen evangelischen Kirche befindlichen Glocken, die Mit- glieder des 1. und 2. Viertels unverzüglich einzufinden haben.

Zum 1. Viertel gehören: Bahnhofstraße, Lahnstraße, Kirch- straße, Römerstraße, Brückengasse, Kettenbrückstraße, Emser- straße und Koppelheck. Zum 2. Viertel gehören: Amtsstraße, Späthstraße, Bachgasse, Schloßstraße, Schulstraße, Mühlstraße, Humbergerstraße und Ackerweg.

Nassau, den 7. April 1915.

Die Polizeiverwaltung:

J. V.: Der Beigeordnete:

Unverzagt.

Bekanntmachung.

Es ist Beschwerde geführt worden, daß Scherben und anderer Unrat in das Bachbett des Kaltbachs abgelagert werden. Derartige Verunreinigungen des Baches sind verboten und ziehen Bestrafung nach sich.

Nassau, 7. April 1915.

Der Bürgermeister:

J. V.: Der Beigeordnete:

Unverzagt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der hier selbst beschlagnahmten Hafer- mengen soll vom 13. April ab erfolgen. Den Lieferanten werden diesseits alle Säcke gestellt. Jeder Sack muß 100 Pfund Inhalt haben, auch ist an jedem Sack eine Karte zu befestigen, die den Namen und Wohnort des Lieferanten zu tragen hat.

Nassau, 7. April 1915.

Der Bürgermeister:

J. V.: Der Beigeordnete:

Unverzagt.

Gottesdienstordnung für Mittwoch.

Evangel. Kirche.

Nassau. Abends 8½ Uhr: Kriegsbetstunde: Herr Pfarrer Kranz.

Dienstadt. Donnerstag, 4 Uhr: Predigtgottesdienst.

Fräulein welches 3 Jahre Nähen und 1 Jahr Bügeln gelernt hat, sucht per sofort Stellung. Offerten unter M. S. 33 an die Exp. d. Ztg.

Eine Wohnung.

2 Zimmer, Küche mit Zubehör sofort zu mieten gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Ztg.

Erdarbeiter

zur Wasserleitung Bergnassau-Scheuern gesucht. Meldung auf der Arbeitsstelle bei Oberwies.

Theodor Dhl, Diez.

Düngeralkali

gestiebte Weiskalkasche. Bestellungen hierauf bitte bald zu machen.

Chr. Balzer, Nassau.



Telegramme:
Buchdruckerei Nassau-Lahn.
Telefon: Amt Nassau 24.

Buchdruckerei

Scheckkonto No. 1830
bei der Nassauischen Landesbank
Postschliessfach No. 5.

Heinrich Müller, Nassau-Lahn

Schwarz-, Bunt- und Kopierdruck. — Modernes Schriftmaterial.

Druckarbeiten

für den Geschäfts-, Fabrik-,
und Hotelbetrieb, sowie für
Behörden, Vereine usw.
Massenanfertigung und Kunst-
drucke. Durchschreibebücher
perforiert zum abreißen. Fertige
Betriebs- und Lohnbücher, Visi-
ten- und Verlobungskarten,
Anhängesettel, Zigarrenbeutel,
Weinetiquetten.

oooooooooooooooooooo

Zu Originalpreisen

Besorgung
amtlicher Bekanntmachungen
und geschäftlicher Inserate
für sämtliche Zeitungen
des In- und Auslandes.

oooooooooooooooooooo

Klichees

in Holzschnitt, Zink- und
— Kupferätzung —

nach Photographien, Malereien
und Zeichnungen zu Reklamen
und Empfehlungen, sowie zur
Herstellung beruflich u. gewerb-
licher Formulare: wie Adress-
karten, Briefköpfe, Rechnungs-
formulare, Preislisten u. anderem.

Die rückständigen Rechnungen vom
verflorenen Etatsjahr bitten wir bis
20. April bei uns einzureichen.

Anstalt Schenern:
Tadt.

Frankfurter Würstel	in Dosen.
5 Paar in lose	Nr. 1 Mk. 1,60
6 " "	Nr. 1 " 1,60
10 " "	Nr. 2 " 2,80
8 " "	Nr. 2 " 2,80
15 " "	Nr. 3 " 3,90
25 " "	Nr. 4 " 6,00
30 " "	Nr. 5 " 7,25

Corned Beef in Dosen,
2 Pfund-Dose Mk. 3,00. 6 Pfund-Dose Mk. 8,50
Speisefett in Kübeln,
Mk. 1,10 per Pfund.

Cervelat- u. Blockwurst,
Speck und Dörrfleisch
empfiehlt
Albert Kauth, Bad Ems
Telefon 29.

Der Oberstock meines Hauses
(4 Zimmer, Küche mit Zubehör)
ist vom 1. Juli anderweit zu vermieten.
Theodor Bape, Oberhofstr. 8.

Eingetroffen!

2 Waggon Glaswaren,
1 Waggon Emaillewaren.

Wer darauf bedacht ist, bei dieser Zeit Geld zu sparen
beim Einkauf von Porzellan, Glas- und Emaillewaren, der
besuche das En gros-Lager von

Albert Rosenthal in Nassau,
hier findet er die größte Auswahl am Platze und spart viel
Geld.

Zum Möbelleinstellen ein Zimmer zu mieten gesucht.
Auskunft erteilt Schreinermeister Paul, Grabenstraße.

Eine freundliche Wohnung zum 1. Mai zu vermieten.
J. Fuhr, Graueturmstraße.

Seldpostschachteln

in allen Größen.

Albert Rosenthal, Nassau-Lahn.

Kundekuchen-Ersatz.

Hunde-Kraftfuttermehl u. Hühner-Kraftfutter
empfiehlt

Albert Kauth, Bad Ems.

Scherer Cognac und Sam.-Rum
in 1/4 und 1/2 Flaschen in allen Preislagen. Feldpostpackungen
von (250 und 500 Gr.) empfiehlt:
Chr. Piskator, Nassau.

Dr. Zimmermann'sche Handelsschule

Begründet 1894. Coblenz. Begründet 1894.

Handels- und höhere Handelsfachklassen
für beide Geschlechter.

Das neue Schuljahr beginnt am

15. April 1915.

Näheres durch Prospekt.

Ein gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Von
wem? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Großer Preis-Aufschlag.

Ihr Leute hört!

Ich zahle für:

Lumpen 6 Pfg. Stricklumpen 60 Pfg.
Eisen 3 Pfg. Knochen 3 Pfg.
Blei 17 Pfg. Kupfer 80 Pfg.

Wer unter diesen Preisen verkauft, wirft Geld fort.

Albert Rosenthal, Nassau.

Große Auswahl in

Gartengeräten,

wie:

Spaten in verschiedenen Größen aus Gußstahl und
geschmiedet.

Spatengabeln mit 3 und 4 Zinken.

Germania-Gußrechen.

Gartenhacken mit und ohne Zinken.

Baumfällern, Baumsägen.

Rindenreiniger, Gußpußbürsten.

Dunggabeln mit 3 und 4 Zinken, mit und ohne
Stiel.

Stiele zu allen Geräten passend.

Ferner:

Bau- und Möbelbeläge in jede Ausführung.
Drahtflitte in allen Größen.

Stab- und Façonisen. — Kleinfleiss-Werkzeug.

J. W. Kuhn, Nassau-Lahn.

Besonders billige

Lebensmittel!

Neue Saat- und Speiseerbsen, Pfd. 50 Pfg.

Neue Saat- und Speiselinsen, Pfd. 60 Pfg.

Prima Speiseöl, Ltr. 1.40 Mk.

sowie sämtliche Lebensmittel
zu sehr billigen Preisen.

Jacob Grünebaum, Nassau.

Frische Sämereien

eingetroffen in nur echten keimfähigen,
für die hiesige Gegend erprobten Sorten.
Halte mich bestens empfohlen.

H. Hermes, Nassau, Römerstraße.
Gärtnerei und Samenhandlung.

51 Einjährige

bestanden 1914 in Dr. Kramers Institut (Real- und Han-
delschule Harburg (Elbe), nicht verfehlte Oberrechner schon
nach 4-6 Monaten. Beginn des 43. Semesters am 8.
April. Man fordere Prospekt.



Alleinverkauf für Nassau und Umgebung:
Chr. Piskator, Weinhandel.

Ein braver Junge kann die Bäckerei erlernen.
R. Schäfer, Bäckermeister, Bad Ems

Photographie-Mahmen

(Postkarten-Format)

in großer geschmackvoller Auswahl zu billigsten Preisen.
Albert Rosenthal, Nassau.



Jeden Mittwoch und
Samstag Abend:

Deutsch
Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank.

Täglich frisches

Konditorgebäck

verschiedenster Arten.

August Hermani, Nassau.

Konditorei, Bäckerei, Kaffeehaus.

Spurlos
verschwunden

sind alle Hautunreinigkeiten und
Hautausschläge, wie Blüthen-
Misser usw. durch täglichen Ge-
brauch der echten

Steckenpferd-
Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul
3104 50 Pl. zu haben bei:
L. Orthmann, Nassau.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte